

Exzentrischer Diamant : Casa da Música in Porto von OMA

Autor(en): **Mendoça, Anne Wermeille**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **92 (2005)**

Heft 7/8: **Vázquez Consuegra et cetera**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-68487>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Exzentrischer Diamant

Casa da Música in Porto von OMA

Text: Anne Wermeille Mendonça, Bilder: Duccio Malagamba Mit ihrer facettenschliffartigen Hülle steht die Casa da Música wie ein funkelnder Diamant am Rand der Rotunda da Boavista. Trotz ihrer extravaganten Gestalt ist sie auf vielfältige Art mit dem Ort verbunden. Und im Innern überrascht sie mit einer räumlichen Komplexität, die ihresgleichen sucht.

¹ OMA, Wettbewerbstext Casa da Música, 1999.
² Jurybericht Casa da Música, Juni 1999.

«How to make a serious building in the age of icons? How to make a Public Building – or a Building Public – in the age of the market? A building without nostalgia, not even for modern architecture? A European building for a Portuguese site?»¹

Diese von Rem Koolhaas gestellten Schlüsselfragen gilt es sich vor Augen zu halten, und zwar genauso bei der Lektüre wie bei der Begehung des neuesten Werks von OMA.

Porto 2001

Im Jahr 2001 teilten sich Porto und Rotterdam den Titel «Kulturhauptstadt Europas». Die Stadt Porto investierte lieber in städtebauliche Interventionen als in kurzlebige Events. Und so entstand ein musikalisches, vom Pianisten Pedro Burmester initiiertes Projekt von internationaler Tragweite. Die «Casa da Música» soll offen sein für unterschiedlichste Musikrichtungen und für jedes Publikum und dennoch Qualität gewährleisten. Das Architekturprojekt muss diesen hohen Ansprüchen ebenfalls genügen. Zum Ideenwettbewerb wurden sieben namhafte ausländische Architekturbüros eingeladen, von denen nur gerade drei mitmachten: Dominique Perrault, Rafael Viñoly und OMA/Rem Koolhaas. Die Jury, zu der unter anderen die Architekten Eduardo Souto de Moura und Alvaro Siza gehörten, entschied sich für die «plastisch sehr starke und innovative» Lösung von OMA.² Das Haus der Musik, das eigentlich bis Ende 2001 hätte fertig gestellt sein sollen – ein Wunsch, der ebenso unrealistisch

war wie die Budgetberechnungen –, wurde Mitte April mit einem Konzert von Lou Reed offiziell eröffnet.

Rotunda da Boavista

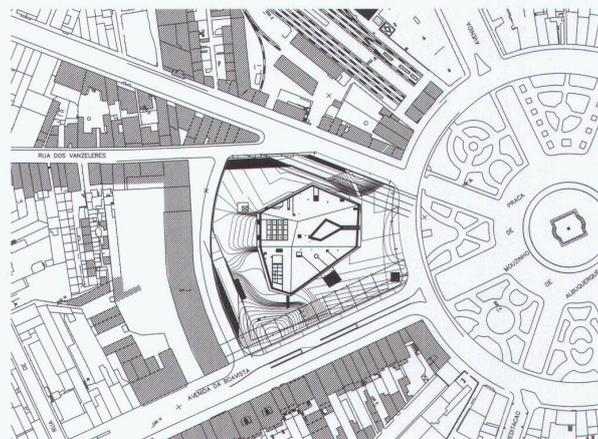
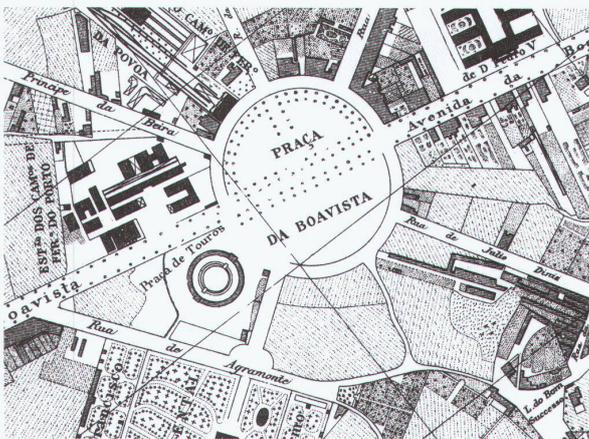
Der Wettbewerb hatte die Wiederbelebung der städtebaulich wichtigen Schnittstelle «Rotunda da Boavista» durch die Einführung einer neuen kulturellen Einrichtung zum Ziel. Diese sollte auf der Parzelle des einstigen Tramdepots zu stehen kommen, welches durch den Bau der Metro überflüssig geworden war.

Die Ende des 19. Jahrhunderts geplanten städtebaulichen Interventionen – der Platz Boavista und die in gerader Linie Richtung Meer angelegte Avenue Boavista – schafften eine neue Zentralität und eine neue Entwicklungsachse ausserhalb des dicht bebauten historischen Zentrums von Porto. Der Platz wird nun von Alvaro Siza neu strukturiert, und der Standort von zwei neuen, durch Eduardo Souto de Moura entworfene Metrostationen bedient.

Der Stadtplan von Porto aus dem Jahr 1892 zeigt dieses Gebiet in vollem Aufschwung. Auf einer Parzelle, die an die Wettbewerbsparzelle grenzt, befand sich die inzwischen abgerissene Stierkampf-Arena, ein perfekter, vakuumbildender Kreis, der sich konzentrisch der Zentrifugalkraft des Platzes entzog. Aus städtebaulicher Sicht wies diese Situation eine verblüffende Ähnlichkeit mit dem Projekt von OMA auf: Bei diesem lässt sich dasselbe Spiel von voll und leer, dasselbe Verhältnis zum Platz und zur Avenue Boavista sowie die gleiche Massstäblichkeit des Eingriffs beobachten.



Bild: Christian Richters



Situation 1892 und heute



3 Rem Koolhaas, «Transformations», in: a+u Spezialausgabe, Mai 2000 (OMA@work. a+u), S. 112.
 4 OMA, Wettbewerbstext Casa da Música, 1999.
 5 François Chaslin, «Deux Conversations avec Rem Koolhaas, et cetera», Paris 2001, S. 188.

Y2K versus Casa da Música

Das Projekt von OMA für die Casa da Música ist Bestandteil eines architektonischen Prozesses, der einige Zeit zuvor mit dem Wohnhaus «Y2K» begonnen hatte. Im Zuge dieses nicht ausgeführten Projekts waren gewisse neue Konzepte erarbeitet worden, die sich in selbst für die Architekten erstaunlich perfekter Weise auf die Anforderungen des Wettbewerbs übertragen liessen. Die für das Haus Y2K kreierten Innenräume und die äussere Form wurden einfach den neuen Anforderungen bezüglich Standort, Massstab und Programm angepasst. Gemäss Koolhaas erstellt die exzentrische Form auf diese Weise eine aufregende Verbindung zum Platz ohne formalistisch zu sein.³ Die Casa da Música prangt wie ein Diamant in seiner Schatulle und schafft um sich ein Vakuum, um noch mehr aus voller Kraft zu funkeln. Es ist eine aussergewöhnliche Architektur für ein aussergewöhnliches Objekt.

Der ganz mit jordanischem Travertin in Braun- und Goldtönen belegte Vorplatz kontrastiert stark mit dem in Porto allgegenwärtigen grauen Granit. Der Vorplatz übernimmt die Funktion eines Teppichs, der den Raum abgrenzt und, an verschiedenen Stellen erhöht, auch ein Café und den Zugang zum Parkplatz umfasst.

Mit seinem Facettenschliff hebt sich der Gebäudekörper vom Boden ab, nimmt Verbindung auf mit der nahen Umgebung und moduliert seine Höhe. Die Gebäudeform und dessen Wahrnehmung verändert

sich somit laufend, je nach Standort des Betrachters. Weder die grossflächigen Öffnungen noch der Raster der Schalungstafeln noch die auf den Platz hin ausgerichtete Dachterrasse geben massstäbliche Anhaltspunkte. Es sind vielmehr die prägnanten Silhouetten, die eine vergleichende Lektüre erlauben und dem Gebäude eine menschliche Dimension verleihen.

Subtraktionen

Die Gebäudekonfiguration ist das Ergebnis einer Subtraktion der vom Programm vorgegebenen Räume aus einer «Urmasse»: «Betrachtet man das Bauwerk als Monolith, dem zwei Konzertsäle und ein paar weitere Funktionen entnommen werden, so wird das ausgehöhlte Volumen von innen wie von aussen interessant.»⁴ Der grosse Konzertsaal durchmisst das gesamte Gebäude. Sein «Schuhschachtel»-Format ist von der Akustik her vorgegeben und in denselben Dimensionen gehalten wie die besten Konzertsäle.

Die beiden Stirnseiten der Box öffnen sich nach aussen. Zwei luftkissenartige Räume, die zwischen den beiden Schichten aus gewellten Glasflächen aufgespannt sind, schirmen das Auditorium ab. Der Saal ist auf die Statue in der Mitte der Rotunda da Boavista ausgerichtet. Er ist das Kernstück des Gebäudes. Alle andern Boxen sind demnach zwischen ihm und der Aussenhülle platziert. Sie sind nach dem gleichen Prinzip aus der Gebäudemasse herausgeschnitten, und die



so entstandenen Leerräume zeichnen sich ebenfalls in den Fassaden ab. Sämtliche Nebenräume öffnen sich in transparenter Anmutung auf das grosse Auditorium. Der verbleibende Platz zwischen Boxen und Gebäudehülle wird für die Vertikalerschliessung und für Diensträume genutzt.

Durchsichtigkeit und weisser Beton

Der Idee der Transparenz kam von Anfang an grosse Bedeutung zu. Ausgehend von der Annahme, dass trotz seiner programmatischen Offenheit ein Grossteil der Bevölkerung Portos die Casa da Música vielleicht nie betreten wird, bietet sie sich selbst den Menschen an und involviert die Stadt in ihre Aktivitäten. Zur Verdeutlichung dieses Anspruchs war in der ersten Projektphase wie bei der Niederländischen Botschaft in Berlin – einem vollständig verglasten Gebäude, das ebenfalls den Willen bekundet, sich dem Publikum zu öffnen – noch eine gläserne Hülle vorgesehen. Das mag auch daran liegen, dass bei OMA für diese beiden Projekte die gleichen Partner (Rem Koolhaas und Ellen van Loon) verantwortlich zeichnen.

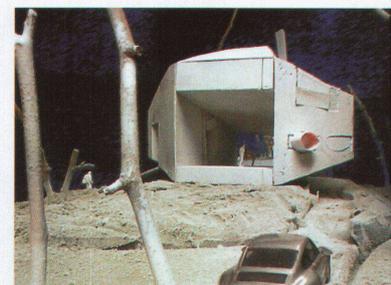
Ausgeführt wurde schliesslich eine Haut aus Beton, die von tellurischer Kraft zeugt. Die Transparenz konzentriert sich folglich nur mehr auf die grossflächigen Öffnungen. Der Blick von innen fällt auf die Stadt, und die Sicht von aussen wird von den Stimmungen im Innern geprägt. Die Verwendung von weissem Be-

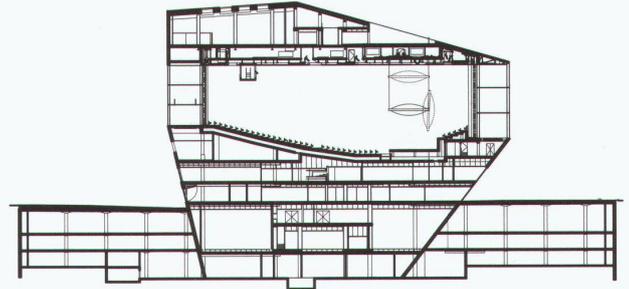
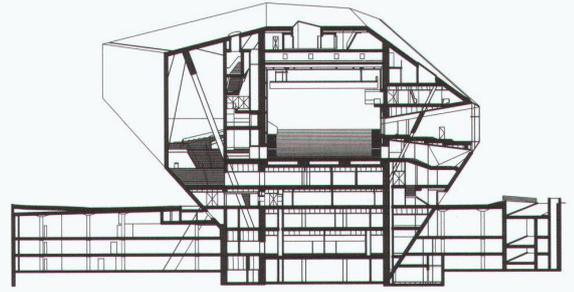
ton für die Gebäudestruktur ermöglichte das Zusammenfallen von Rohbau und Ausbau, was zu einem Objekt von grosser Kraft und formaler Kohärenz führte. Die grossen Flächen der Öffnungen wirken, als wären sie mit der Trennscheibe herausgeschnitten worden.

Die Realisierung dieser Hülle erwies sich als bautechnisch äusserst heikel. Zum einen wegen der Neigungswinkel (bis zu 48° zur Horizontalen), zum andern wegen des Einsatzes von weissem Beton, der gleichzeitig von aussen und von innen sichtbar sein sollte, wobei die Geometrie der Schalungstafeln nicht mit jener der Betonierfugen zu vereinbaren war. Die 40-cm-Schalung wurde in 85 Betonierphasen unterteilt, die von den Ingenieuren zur Sicherung der Gebäudestabilität präzise festgelegt werden mussten. Die schrägen Elemente setzen sich über die unteren Etagen fort und führen so die strukturelle und formale Logik bis in die Kellergeschosse. Hier erfolgte die Feinabstimmung des Betons, der zahlreichen technischen und ästhetischen Ansprüchen zu genügen hat.

«... grosser Schaffer von architektonischen Emotionen ...»⁵
Die abrupt wirkende Aussentreppe, das schlitzartige Eingangsportale und die gefasste Tür kommen einer Einladung in eine andere Welt gleich. Kaum befinden wir uns im Innern der Hülle, nehmen wir vom Gebäude wortwörtlich Mass: In der Horizontalen lässt sich quer durch die Eingangshalle die nächste Strasse

OMA, Wohnhaus Y2K in Rotterdam, unausgeführtes Projekt 1999. – Bild: Hans Werlemann



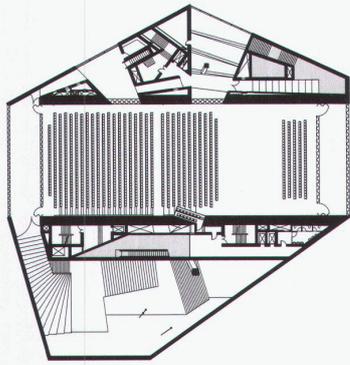


Schnitte

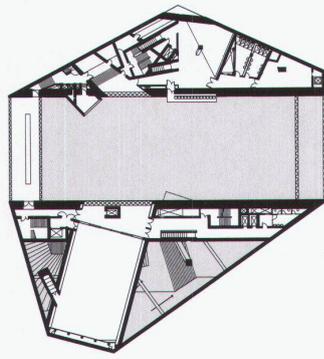
erblicken, und in der Vertikalen bis zur Dachunter-sicht. Sodann werden wir von der Spirale der Haupt-treppe erfasst, die uns über mehrere Zwischenböden zu den verschiedenen Räumen führt.

Die labyrinthähnlichen Wege verkörpern die dunkle Seite des Baus. Die Betonhülle ist von innen spürbar, schräge Pfeiler und Tunnel durchziehen den Raum, der kleine Konzertsaal schwebt über der Halle. Die Wege führen sowohl geradeaus wie auf- und abwärts – eine promenade architecturale, die die abwechslungsreichsten und unerwartetsten Wendungen nimmt. Die Boxen tauchen auf wie thematische Pausen. Und die Übergänge zwischen Räumen und Boxen ähneln Filmsequenzen mit abwechselnd schwenkender und fixer Kamera.

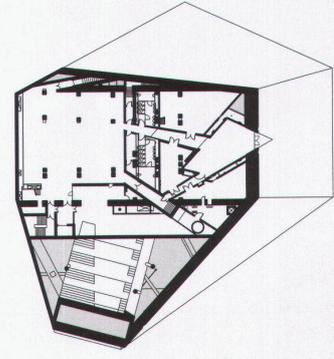
Die Ankunft im grossen Auditorium ist luminös. Der Saal – am Boden grau gehalten und golden an Wänden und Decke – erforscht die Spannungen eines «barocken Minimalismus»⁶. Die mit grauem Samt bezogenen Sitzreihen von Marteen van Severen und das Aluminium am Boden kontrastieren mit den Sperrholztafeln an Wänden und Decke, auf denen das im portugiesischen Barock sehr häufig verwendete Blattgold aufgetragen ist. Es zeigt das Muster einer «pixel-



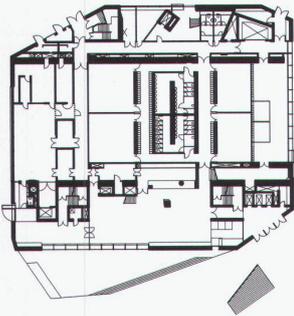
4. Obergeschoss



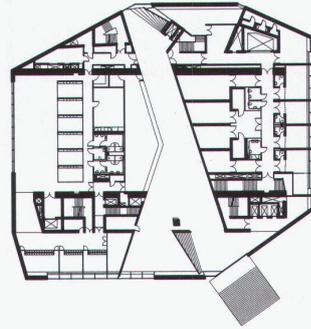
5. Obergeschoss



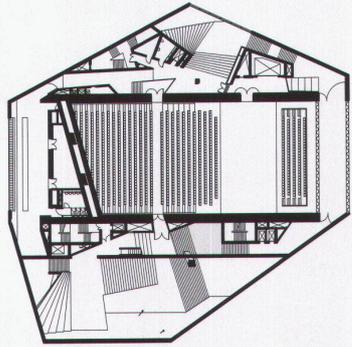
8. Obergeschoss



Erdgeschoss



1. Obergeschoss



3. Obergeschoss

artig», stark vergrößerten Holzmaserung. Die goldenen Venen werden belebt durch die Luminosität von aussen und scheinen gleichsam auf die Musik zu reagieren. Die gewellten Glaswände verunkeln die Transparenz nach aussen. Die Vision wird gefiltert, die Realität wirkt distanziert und verzerrt. Sehen ohne zu sehen, hören ohne zu sehen und sehen ohne zu hören sind gleichermaßen die Empfindungen, die sich in diesem Gebäude erfahren lassen.

Zahlreiche weitere Räume bereichern dieses architektonische Abenteuer: Der kleine Konzertsaal etwa, ganz in Rot und zum Sonnenuntergang hin ausgerichtet, in dem die vielfältigsten Darbietungen stattfinden. Oder auch der informelle Raum über dem kleinen Konzertsaal, die letzte Schicht der grossen Eingangshalle, wo man bei vollständig geöffnetem Dachschiebefenster das Gefühl hat auf einer Terrasse zu stehen mit überwältigendem Blick auf den Horizont.

Transparenzen und Collagen

Transparenz ist die Devise für sämtliche Aktivitäten in diesem Haus. Die unter der Bühne des grossen Konzertsaaes gelegenen Künstlerlogen sind vollkommen verglast, genauso wie die Bar und das Restaurant der

Musiker im Parterre und die Büros der Verwaltung, was das Innenleben des Hauses dem Blick der Passanten preisgibt. Die Übungssäle im Untergeschoss, in denen alternative Darbietungen stattfinden, oder die individuellen Übungszimmer neben der Eingangshalle, gehören zu einem andersartigen Konzertsaalkonzept. Hier werden die normalerweise hinter die Bühne, in die Keller oder in winzige Dachkammern verbannten Funktionen als ebenbürtige Räume behandelt.

Ob in Form von Collagen oder von Anspielungen – die Casa da Música ist auf verschiedenen Ebenen mit Stimmungen aus Porto gesättigt: Die Fayencekacheln («azulejos») kommen in mehreren Sälen zum Einsatz. Genauso wirken die Öffnungen als Rahmen für die benachbarten, mit bunten azulejos bestückten Häuser. Und ein Foto der angrenzenden brachliegenden Parzellen dient als Tapiserie hinter dem Billettschalter. Die Stadt verleiht dem Gebäude seine Farbe. Gegen Ende des Nachmittags beginnt das Glas zu glühen, oder es verfärbt sich in den zarten Grüntönen der ersten Blätter. Am Abend verkehrt sich das Verhältnis ins Gegenteil, über den Platz ergiesst sich Kunstlicht, und die Projektoren bestrahlen die Nacht.

6 Rem Koolhaas anlässlich der Pressekonferenz zur Eröffnung am 3. April 2005.





Die Casa da Música gehört seit Beginn der Arbeiten zum Leben in Porto. Die perfekte Übereinstimmung von musikalischem und architektonischem Projekt ermöglichte es – trotz vieler Änderungen auf Seiten der verschiedenen Prozessverantwortlichen –, das Konzept des offenen Hauses sehr früh zu konkretisieren. Bereits auf der Baustelle fanden zahlreiche Konzerte und Happenings statt, unter anderem eine Rave-Party und eine barocke Oper im Parking sowie ein Konzert im Auditorium im Rohbau. Am 14. April öffnete das Haus seine Pforten, und die Phase der Begeisterung hält an. Die Konzerte folgen dicht aufeinander und umfassen die verschiedensten Arten von Musik und Publikum, nicht ohne gewisse Verwirrungen und Engpässe in der Eingangshalle. Unbestritten ist jedoch, dass die Rotunda da Boavista ihre spannungsvolle Exzentrizität wiedererlangt hat.

Übersetzung aus dem Französischen Jacqueline Dougoud
 Texte original français: www.werkbauenundwohnen.ch

Anne Wermeille Mendonça, geb. 1966, aufgewachsen in Saignelégier. Architekturstudium an der ETH Lausanne und Zürich, Diplom 1993 bei Luigi Snozzi. Praktika bei E. Souto de Moura und J. P. dos Santos. Wohnt und arbeitet seit 1994 in Porto, wo sie mit den Architekten António Portugal & Manuel M. Reis zusammenarbeitet.

Bauherrschaft: Porto 2001/Casa da Música
Architekten: OMA, Rem Koolhaas und Ellen van Loon (verantwortliche Partner), Rotterdam
Lokales Architekturbüro: ANC Architects, Jorge Carvalho, Porto
Bauingenieur: Arup, London/AFA Lda, Vila Nova de Gaia
Wettbewerb: 1999
Eröffnung: April 2005

Diamant excentrique Casa da Música à Porto de OMA Porto et Rotterdam ont été choisies pour être «capitales européennes de la culture» en 2001. Pensée comme un projet de qualité au niveau musical, mais aussi architectural, la Casa da Música se veut ouverte à toutes les musiques et à tous les publics. Le jury du concours retient la solution de OMA, «plastiquement très puissante et innovatrice». L'édifice, qui devait



clure l'année 2001, vient d'être inauguré. L'intervention devra re-dynamiser la zone de la Rotunda da Boavista, intervention urbaine datant de la fin du XIXème siècle.

Le projet de OMA est partie intégrante d'un processus architectural initié avec la maison Y2K, projet non réalisé où étaient mis en place quelques concepts qui vont s'appliquer parfaitement, de manière étonnante pour les propres architectes, aux exigences du concours. «Considérant l'édifice comme un solide duquel on retire deux salles de concerts et quelques autres fonctions, le volume évidé devient également intéressant de l'intérieur et de l'extérieur.» (OMA)

Un ondulant tapis de travertin doré accueille le monolithe de béton blanc taillé à facettes, dont la perception change avec l'observateur. Une volée d'escaliers nous invite à entrer dans un autre monde, où la spirale des parcours intérieurs nous conduit jusqu'au grand auditorium, espace lumineux qui traverse le bâtiment de part en part. «Boîte à chaussures» dictée par l'acoustique, la salle, sobre et riche, explore les tensions d'un «minimalisme baroque» (Rem Koolhaas). Les extrémités s'ouvrent sur l'extérieur, protégées par de doubles rideaux de verre ondulé. La transparence régit les relations entre les auditoriums et l'extérieur. Elle induit aussi un nouveau concept de salle de concert, rendant visibles à tout un chacun les activités internes d'habitude reléguées aux coulisses. Depuis le 14 avril, les concerts se succèdent, entrelaçant tous genres de musiques et de publics, non sans quelques confusions et embouteillages. La Casa da Música a rendu à la place de Boavista son excentricité. ■

The project developed by OMA is an integral part of an architectural process initiated with the Y2K house, an unrealized project based on some concepts that applied amazingly well to the requirements of the competition, even surprising the architects themselves. "Considering the building as a solid block out of which two concert halls and some other functions are carved, the hollowed-out block becomes interesting from inside as well as from outside." (OMA)

An undulating, golden Travertine carpet accommodates the monolith made of white, faceted concrete that is perceived differently by every beholder. A flight of stairs invites us to enter another world, in which the helix of interior paths leads us to the big auditorium: a luminous space that traverses the building from one end to the other. A "shoe-box" shape dictated by acoustics, the hall, at the same time restrained and lavish, explores the tensions of a "Baroque minimalism" (Rem Koolhaas). Its outer ends open towards the exterior, protected by thick corrugated glass. This transparency governs the relations between the auditoriums and the exterior. It also leads to a new concert-hall concept rendering the in-house activities as a rule relegated to the backstage areas visible to everyone. Since April 14th, concerts are succeeding each other, blending all types of music and audiences, even if they occasionally create some confusion and bottlenecks. The Casa da Música has returned the eccentricity of Boavista Square. ■

An Eccentric Diamond *Casa da Música in Porto*

(OMA) In 2001, Porto and Rotterdam were chosen as "European Capitals of Culture". Developed as a high-quality project on a musical but also on an architectural level, Casa da Música is open to all types of music and addresses all types of audiences. The jury of the competition chose the solution developed by OMA, which they considered "sculpturally very powerful and innovative". The building, that was to be completed in 2001, has just been inaugurated. The intervention was to dynamize the Rotunda da Boavista, an urban-planning intervention dating from the end of the 19th century.

